

# Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abozettelpreis mit der tagl. Unterhaltungsbeilage Fechen, Witten, Kunz  
Durch die Börsen- und Jugendszeitung erreichbar. Beigabe monatlich 20 St.  
Durch die Börsen- und Jugendszeitung erreichbar. Nr. 175, unter Kreuzbank für Deutschland und  
Ostdeutschland. Nr. 176, unter Kreuzbank für Sachsen und Thüringen.

Redaktion: Dr. Brüggenstraße 14, II. Tel. 8456.  
Sprechstunde nur montags von 12 bis 1 Uhr.  
Gedächtnis: Dr. Brüggenstraße 14, Tel. 1769  
Gedächtniszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Abfertigungen werden vor Sprechstunde mit 25 St. berechnet. Bei dreimaliger  
Wiederholung wird doppelt gebührt. Vereinbarungen 20 St. Voraussetzung müssen  
bis spätestens 1/2 10 Uhr früh in der Redaktion abgegeben sein und sind im  
Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 177.

Dresden, Donnerstag den 3. August 1911.

22. Jahrg.

## Die modernen Wilden.

Paris, 29. Juli, wird uns geschrieben:

L. R. Richter ist für einen Proletarier belehrender als alle kritische Kritik der bürgerlichen Zeitungen während der gegenwärtigen Marokkocrise. Sie spiegelt die schändliche Seele einer jenseits der mehr verdummenden Klasse wieder. Da die „Arbeitergruppe“ zu schwer erworben sind, um die gebräuchte Dummheit der bürgerlichen Chauvinisten zu bezahlen, so werden wir die unanständige Rolle eines Führers durch die Blumengärten der bürgerlichen diplomatischen Weisheit für unsere Arbeiterklasse übernehmen.

Wir wollen bloß die Stimmen der französischen bürgerlichen Presse kennzeichnen. Es genügt aber reichlich, um einen Eindruck von dem zu haben, was die bürgerlichen Zeitungen der ganzen Welt ihren Lesern weiß machen. Die chauvinistische Lummheit und Wildheit ist international, ebenso wie der Kapitalismus, ebenso wie die Arbeiterbewegung, das heilige Geheimnis wider Völkerverherrlichung und Völkererdrosselung.

Die Moral der Wilden wird durch folgende Anekdote veranschaulicht. Man fragt einen Wilden, was gut und böse sei, und bekommt die Antwort: Wenn du mein Held nimmst, & die Sache ist, wenn ich das deine nehme, so ist es gut.

Wirklich so urteilen die bürgerlichen Politiker und Chauvinisten — die zwei Hauptrollen zusammen — in der kauzigen Marokkocrise. So zeigten die kapitalistischen Elitenfräulein Frankreichs wegen der „Axxogang“ Spaniens. Was hat es in Marokko zu tun? Dieselben kolonialen Raubritter und ihre Zeitungsdienner, die es als ganz natürlich fanden, daß Frankreich, genauer die kapitalistische Régie, die Franzosen regiert, nachdem sie gebe, eine Armee von 40 000 Mann nach Marokko zum Zwecke der „Rettung“ hinzufliegen, befamen plötzlich Rücksicht auf Völkerrecht, Willkürgefühl, als Spanien nach einem Süddritten Marokko die Hand streckte. Sie erinnerten sich bei dieser Gelegenheit sogar an den marokkanischen Sultan, den hoch Herr im eigenen Lande sein soll. Das Organ des Generalkonsuls Dr. de Paris ging soweit, den Spaniern vorzuwerfen, daß sie nichts von dem Edelmut Don Quichottes in der Marokkocrise merken lassen. Don Quichotte als Vorbild bürgerlicher Vollstift — für andere! Es ist das letzte Wort der Moral der Wilden, für die das Gute gut ist, solange es von anderen uns gegenüber geltend wird. Wenn man aber darüber von uns verlangt, so verwandelt es sich in verantwortlose Schmiererei, mindlose Ideologie, Prinzipienreiterei, Mangel an nationalem Fühlen und Traditionen usw. usw.

Während einer Tage wurde eine formelle Hege gegen das spanische Volk getrieben. Berge von Blüten, Liederfreude und Schmückungen wurden zusammengebracht.

Blüte der noch größere Haß Deutschlands hat dieser Hege ein Ende gemacht. Man schloß Friede mit Spanien, um gegen Deutschland fidig zu werden. Auch die deutschen Kapitalisten wurden als unverhämmer Schmarotzer dargestellt, was auch richtig ist, aber nicht bloß für die Raubritter Deutschland. Man weiß wahrlich nicht, was in den Ausschätzungen der nationalistischen Presse noch zu bewundern ist: die Rauheit oder die Gewissenlosigkeit, mit der in ihrem Feldzug gegen fremde Eindringlinge Marokko geartet wird.

Die sozialistische und die Arbeiterpresse machen selbstverständlich eine Ausnahme. Um der Gerechtigkeit willen muß zugelassen werden, daß in der demokratischen Presse, die das wilde, verbrecherische Treiben muttert und macht, sich ein einziger weiser Kopf, Herr Lassalle, ein ehemaliger Minister und Kolonialgouverneur, in Eilec zeigen ließ, der die Forderungen der kapitalistischen Brüder und Mitbrüder ganz natürlich fand. Er steht selbstverständlich auf dem kapitalistischen Standpunkt des kolonialen Feuerreichs. Er ist aber wenigstens der einzige, der das gleiche Recht für alle Kolonialhelden verlangt. Jedem das gleiche Recht auf Unrecht, ist seine Devise.

Die gegenwärtige politische Lage beweist, wie wenig die Völker in den kapitalistischen Ländern — ob Monarchien oder Republiken, ob Barenreiche oder liberales England — miteinander. Hinter ihren Rücken wird über ihr Schicksal verhandelt. Die durchbohrten Weltkatastrophen werden in den Geheimabkommen vorbereitet oder eingeleitet. Jahrhunderte von schrecklichen Kultureroberungen werden aus Epik gesehn, ohne daß dabei die Völker ein entscheidendes Wort misstragen dürften.

Ich habe ungzählige Arbeiter, Bauern und Kleinstädtler befragt, ob sie irgendwelches Interesse für Marokko empfinden, ob sie den Gedanken eines Krieges gegen Marokko ablehnen. Die Antwort war immer entschieden verneinend. Jeder ist als Vertreter der Volksinteressen aufzufinden.

Es ist traurig. Es ist beschämend. Über die sozialdemokratie darf man nicht mit „Angstfalten“ klagen und weißlichem Augen beginnen. Sie darf die gegenwärtige Krise ausnutzen, um das Volksbewußtsein möglich zu werden und aufzumiegeln. Sie sind die einzigen Kulturträger der modernen Welt. Der Kapitalismus hat die herrschenden Klassen um jede Logik in den Abgrund hinein.

## Der Stand der Konferenz in Swinemünde.

Berlin, 2. August. Professor Schlemann teilte in der Presse mit, daß der Hauptpunkt der Verhandlungen, die in Swinemünde zwischen Kaiser Wilhelm, Bethmann-Hollweg und Ribbentrop stattgefunden haben, die Frage war, was geschehen sollte, falls die Verhandlungen mit Frankreich nicht zu einer Verständigung führen. Weiter heißt es: „Als abschließender Punkt der Verhandlungen stand fest, daß der Willen zu einer endgültigen Abschaffung der Todesstrafe vorhanden ist, daß aber eine endgültige Entscheidung noch über keinen einzigen Punkt der vorliegenden, doch sehr komplizierten Fragen getroffen wurde. Das erklärt sich unter anderem daraus, daß es alle in einem inneren Zusammenhang stehen, der sich nicht trennen läßt, und daß als Ziel der Verhandlung eine endgültige Befestigung der deutsch-französischen Allianz in Afrika ins Auge gefasst wird.“

## Die französischen Truppen in Marokko.

Paris, 2. August. Ueber den Gesundheitszustand der zweiten französischen Truppen in Marokko weiß der Rigato zu berichten: Diese Truppen, im Speziellen die Bauen der Kolonialinfanterie, werden nach einem etwas anstrengenden Feldzuge und nach einigen Monaten starker Höhe selbst in dem gesunden Klima Marokkos schwer ertragbar. Es scheint, daß man sie an die Küste zurückgeschickt hat, wo sie sich dank der südländischen Erholung erholt werden. Die Kompanien berittener Infanterie der Fremdenlegion sind widerstandsfähiger, weil ihnen gewisse Anstrengungen beim Marsch erlaubt werden und weil sie mehr Training haben. Dennoch zählen die jungen, seit noch nicht einem Jahr eingestellten Offiziere ebenso wie die alten durch den Aufenthalt in Tonkin und durch den Altersgenosse geschrockten Kapitäne den Grausamkeiten und dem Tode oft schweren Tribut.

## Der kriminalpolitische Wert der Todesstrafe.

Während erst vor wenigen Monaten auf eine Rundfrage der Deutschen Presse Zeitung die sich namhafte deutsche Juristen immer noch für die Todesstrafe erklärten, zeigt jetzt im neuesten (achten) Heft der Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft Doctor Andreas Piontowski, ordentlicher Professor in Riga, daß der kriminalpolitische Wert der Todesstrafe weniger als Null ist und die allmähliche Befreiung der Todesstrafe sich beweist und sicher vollzieht. Die Todesstrafe, ihrem Charakter nach ein archaisches Mittel, welches keine kriminalpolitische Bedeutung hat, sei lebensunfähig, sagt Dr. Piontowski; ihr Verschwinden sei unvermeidlich, es erwarte dasselbe Schicksal, das ihre nahe Verwandte — die Folter — erlitten hat. Ihre möglichst schnelle Verschwinden zu bewirken sei eine der dringendsten kriminalpolitischen wie kulturellen Aufgaben unserer Zeit.

In ausführlicher Weise zeigt der Gelehrte, daß die Todesstrafe das Wachstum und die Entwicklung des Verbrecheriums nicht hindern könne, daß aber überall, wo die Todesstrafe abgeschafft wurde, die schweren Verbrechen zurückgegangen sind. Die Ansicht, hingerichtet zu werden, lasse uns zwar schaudern, das Blut erstaunt in den Adern, unbegrenzter Schredt erfaßt die ganze Menschennatur. Über eine solche Wirkung habe die Todesstrafe nun auf die Würde eines gewöhnlichen, friedlichen Menschen aus, der überhaupt genötigt ist, seine Lebensweise mit den Bedürfnissen des Seines in Einklang zu bringen. Die Würde eingeschworener Verbrecher und Verbrecherhantate werde nicht in dieser Weise beeinflußt. Eingeschworene Verbrecher seien Individuen, die ganz in ihrer verbrecherischen Tätigkeit aufgehen, die vollkommen von antisozialen Instinkten durchdrungen sind, deren ethisches Gefühl abgestumpft und paralysiert ist. Sie seien unforscht, die kriminaleichen Folgen ihrer Verbrechungen seien interessanter für gewöhnlich nicht. Gegenüber sei die Todesstrafe nicht imstande, irgendwie zurückhaltend auf die Verbrecher handfester einzutreten, die ihre verbrecherische Tätigkeit unter dem Einfluß einer ihr ganzes Sein erlöschenden Idee ausüben, sei sie religiös, politisch oder sozialen Charakter. Für solche Leute existiert kein persönliches „Ich“, keine persönlichen Interessen. Sie seien voll Selbstverleugnung, man kann sie nicht durch Drohung mit der Todesstrafe abschrecken.

Gegenüber steht aber Piontowski noch, daß die Todesstrafe die Verbrechen fördere. Die meisten der in früherer Zeit zum Tode Verurteilten hätten Hinrichtungen begegnet. Sie haben mit eigenen Augen den ganzen Graus des Todes auf dem Schafott gesehen, und dieser Graus hat sich als machlos erwiesen, ihre verbrecherischen Gefährte zu vernichten. Der Gerichtshof und sogar Höhe bekannt, wo sie zum Tode Verurteilten hinter waren, welche nicht ferner die Hinrichtung aufgetreten waren. Bekannt sind Fälle von Verbrechern, welche, wo die Hinrichtungen schon einmal zum Tode verurteilt gewesen sind, doch dort besonderer Unmöglichkeit der Verhinderung des Todesurteils entgangen sind. Gleichwohl ist es vorausgesetzt, daß Verbrechen unter dem unentbehrlichen Einfluß des während der Hinrichtung ausgeworfenen Glücksfalls oder dessen Wirkung beruhet worden sind. Diese legen Fälle beweisen, daß die Todesstrafe das Verbrechen nicht nur nicht verhindert, sondern fördert; das kann nicht nur nicht verhindert, sondern fördert, besonders in physisch physiologischer Hinsicht, eisendhängende Roben, die, besonders in physisch physiologischer Hinsicht, eisendhängende Roben zu schweren Verbrechen anregt. Letzteres ist nicht unerwartet und kann uns nicht wundernehmen, wenn man in Erwägung zieht, daß die Todesstrafe durch das Fehlen ihrer Wirkung und Einwirkung die Würdigung des menschlichen Lebens bestreitigt: man kann die Entleibung als etwas Möglichen, Günstigen erscheinen und antisoziale Hartbereitschaft nährt und regt.

blutigerige Instinkte an und übt auf die Masse eine demoralisierende Wirkung aus.“

Gegen die Todesstrafe sprechen aber auch alle Erfahrungen, die in allen Ländern gemacht wurden, die die Todesstrafe abgeschafft haben. Im Schweden hat, wie O'Conor berichtet, die in Wirklichkeit nicht ergänzende Todesstrafe keine Vermehrung der schweren Verbrechen bewirkt. Auch in Italien hat die gänzliche Abschaffung der Todesstrafe die Zahl der schweren Verbrechen nicht vermehrt. So belief sich vor der gesetzlichen Abschaffung der Todesstrafe die Zahl der Morde in Italien in den Jahren 1890 bis 1898 auf 4622 jährlich, von 1897 bis 1899 auf 4049. Nach 1899 (dem Jahre der gänzlichen Abschaffung der Todesstrafe) trat nicht nur keine Vermehrung, sondern eine Verminderung der Zahl der Morde ein; in den Jahren 1899 bis 1902 betrug sie mit 3993, in der Periode 1893 bis 1895: 4043, im Jahre 1896: 3866, im Jahre 1898: 3874 in den Jahren 1899 bis 1901: 3411, im Jahre 1902: 3202, im Jahre 1903: 3106 und im Jahre 1904: 3011.

Unteralltand sind noch die Erfahrungen in Holland. Hier existiert die Todesstrafe seit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts *de facto* nicht. Ihre Abschaffung hat keine nachteiligen Folgen gehabt. Während selber durchschnittlich jährlich acht Verbrecher zum Tode verurteilt worden sind, so seit der Abschaffung der Todesstrafe die Zahl der schweren Verbrechen ständig und stark zurückgegangen. Es betrug die Zahl der zu lebenslanger Freiheitsstrafe Verurteilten in Holland:

1871	5	1879	1
1872	5	1880	1
1873	—	1881	—
1874	—	1882	—
1875	—	1883	2
1876	1	1884	2
1877	2	1885	2
1878	1		

Und diese Erfahrungen in der Anzahl der schweren Verbrechen dauert in Holland bis zum heutigen Tage an. Nach dem Bericht des Professors Van Hasselt sind in Holland in den letzten Jahren Verurteilungen zu lebenslanger Freiheitsstrafe sehr selten erfolgt; so sind z. B. in den Jahren 1902 und 1903 keine bedeutenden Fälle vorgekommen, im Jahre 1904 ist ein einziger Fall zu verzeichnen gewesen. In Belgien, Rumänien und in Portugal wurden die gleichen Erfahrungen gemacht. Allerdings hat die Nichtanwendung oder die gänzliche Abschaffung der Todesstrafe ein Wachstum des Verbrecheriums nach sich gezogen. Umgekehrt hat aber auch die Existenz und die Anwendung der Todesstrafe nirgends das Wachstum und die Entwicklung der Kriminalität, weder evolutionär, noch abdiktatorisch. Sie sonst günstigen Bedingungen für die Entwicklung des Verbrecheriums behindern können. Scheiterhaufen und Galgen, sagt sie nicht der russische Gelehrte, waren machtlos, wie die Geschichte zeigt, dem gewaltigen Einflusses des Christentums zu widerstehen; sie konnten die Verdierung des Protestantismus nicht verhindern; sie rütteten das Papabendum nicht aus und erlitten sogar ein Fiasko im Kampfe gegen Außerdem. Desgleichen haben alle Verfüchte, eine Zunahme der Verbrechen durch die Todesstrafe zu verhindern, zu nichts geführt.

Auch die Behauptung, daß die Todesstrafe die schlechtesten Elemente bestätige und dadurch zur Verbesserung des Menschengeschlechts beitrage, widerlegt Piontowski treffend. Und er schlägt seine umfangreichen und hochinteressanten Betrachtungen mit den zu berücksichtigenden Worten: „Für die Aufrechterhaltung der Todesstrafe unter den Kampfmitteln gegen das Verbrecherium lassen sich keine Gründe krimineller Charakter erfüllen. Diese Aufrechterhaltung liegt sich nur auf eine austierende historische Tradition. Der kriminalpolitische Wert der Todesstrafe ist also weniger als Null.“ Indem die Todesstrafe ihrem Charakter nach nichts anderes als eine besondere Form von erlaubter Lebensführung ist, verleiht sie schief das ethische Gefühl, sie bricht, sie belästigt; sie widerspricht der Stellung des Einzelvoxdens im Staate und einer harmonischen Vereinigung der individuellen und kollektiven Interessen, welche als Grundlage jeder Rechtsordnung angesehen ist. Die Todesstrafe fliegt wie eine starke Drosselung im modernen Leben; sie ist ein Überbleibsel der Urgest, ein unruhiges und schädliches Mittel im Kampfe gegen das Verbrecherium; ihr kann und darf keine Geltungserweiterung in einem organisierten Strafrechtlichen System zuerkannt werden. Ihr Aussterben ist eine treifliche und leichte Errichtung in der gesellschaftlichen Evolution. Eine unblutige Verbildigung der bestehenden Rechtsordnung ist viel Hoffnungsverheißen und würdiger als eine blutbefleckte Adieu.“

## Deutsches Reich.

Junker und Industriekapital.

Zugleich kann man jetzt in konservativen Zeitungen Artikel finden, in denen sie den Kapitalisten der schweren Industrie nach dem Wunde reden und ihnen die Blüte vom Himmel herunter verbrechen, wenn sie sich der konservativen Partei anschließen wollen. Was dabei auffällt und was eine Rendierung nicht nur der Taktik, sondern auch der Prinzipien des Junkerhums bedeutet, das ist der servile, dienstbeflissene Ton, der in all diesen Schriftenungen mitsingt.

Es hat Seiten gegeben, in denen das Verhalten der Junker gegenüber den Großkapitalisten anders war. Damals haben die Junker nicht nur das größte Gewicht darauf gelegt, ihre Unabhängigkeit gegenüber der Kapitalistensklave zu bewahren, sondern sie haben ihr oft genug ihre Wirkung und Einflussgefühl beigelegt. Und es waren nicht nur die Güter,